

JURASTUDIUM

## "Vor dem Examen übergaben wir uns"

Sie ist Anfang 30, hat keinen Abschluss, keinen Job. Eine Jura-Studentin erzählt vom Scheitern im Staatsexamen, dem Druck und den Drogen der anderen.

VON Jasper Riemann | 01. Juli 2015 - 09:31 Uhr

© Nadine Platzek/photocase.de



Die einen wurden krank, andere nahmen Drogen.

*In dieser Woche beschäftigen wir uns in einem Schwerpunkt mit der Frage, ob das Jura-Studium reformiert werden muss. Sie sind Student, Professor oder praktizierender Jurist? Schicken Sie uns gerne Ihre Gastbeiträge an [leser-studium@zeit.de](mailto:leser-studium@zeit.de), die besten Beiträge werden wir auf ZEIT ONLINE veröffentlichen. Lesen Sie [hier](#) ein Plädoyer gegen das Jura-Examen und im Folgenden die Geschichte einer Studentin, die das Erste Staatsexamen nicht schaffte. Sie bleibt anonym, ihr Name ist der Redaktion bekannt:*

Ich hatte bereits meinen ersten Versuch zur Prüfung des Ersten Staatsexamens nicht bestanden. Das hier war die letzte Möglichkeit, mein Jurastudium erfolgreich zu beenden. Das ganze vergangene Jahr hatte ich auf diesen Moment hingearbeitet. Eine Freundin fuhr mich zum Ministerium. Mir war so schlecht, dass ich mich nicht selbst ans Steuer setzen konnte. Bevor ich den Prüfungssaal betrat, bog ich links ab und verschwand in der Toilette. Die Geräusche neben mir waren eindeutig: Ich war nicht die Einzige, die sich übergeben musste.

Schon als Kind wollte ich Anwältin werden und so begann ich, Jura zu studieren. In der Anfangsphase des Studiums halfen Tutoren, Fachschaften und Dozenten aus, wenn es einmal Probleme geben sollte. Ab dem Grundstudium war man aber zunehmend auf sich allein gestellt. Schon zu dem Zeitpunkt hatte ich Schwierigkeiten, mit dem Stoff mitzukommen. Den Freischuss habe ich verstreichen lassen, um nochmal mehr

für die Prüfungen lernen zu können. Meine Freunde und ich haben uns durchgekämpft, den universitären Schwerpunktbereich bestanden und uns für den ersten Versuch des Staatsexamens angemeldet.

Ein Dreivierteljahr vor der Prüfung schloss ich mich von der Gesellschaft aus. In Repetitorien und zu Hause habe ich jeden Tag gelernt, war wie im Tunnel, an dessen Ende die Prüfung immer näher kam. Als ich die Klausuren geschrieben hatte, hing ich in der Luft. Auf einmal war alles vorbei und mir blieb nichts anderes übrig, als zu warten. Vier bis fünf Monate dauert es in der Regel, bis die Ergebnisse verschickt werden. Mein Ergebnis war negativ.

Bevor mich diese Nachricht erreichte, wurde ich schwer krank, was aber nicht mit meinem Studium zusammenhing. Ich hatte mir eine Infektion im Innenohr eingefangen. Ich konnte mein Gleichgewicht nicht mehr halten, auf einmal nicht mehr laufen, und jegliche äußeren Reize lösten Schwindel und Erbrechen aus. Gut zwei Jahre lang lag ich im Krankenhaus. Währenddessen habe ich mir auch noch einen seltenen Knochenbruch zugezogen. Spezialisten mussten gesucht werden, die mich acht Stunden lang am offenen Schädel operierten.

## **Die letzte Chance**

Nachdem ich nach Hause zurückgekehrt war und meine Rehabilitation Fortschritte gemacht hatte, fing ich an, für den zweiten Versuch zu lernen. Das ist der letzte Versuch. Wer den nicht besteht, hat endgültig nicht bestanden – und damit außer dem Abitur keinen berufsqualifizierenden Abschluss.

Ich meldete mich wie schon vorm ersten Versuch zu Repetitorien an. Als ich meine Lerngruppe sah, war ich überrascht. Da waren Leute, die ich noch aus meinem Jahrgang kannte, die immer noch nicht fertig waren – obwohl ich drei Jahre lang zwangsweise aussetzen musste. Die meisten schoben schon seit Jahren ihre Prüfungen vor sich her, aus Panik, den Versuch nicht zu bestehen und endgültig aus dem System zu fallen. Denn im Grunde hat man ja für seinen zweiten Versuch das ganze Leben Zeit. So waren wir eine illustre Runde von Leuten, die alle eigentlich schon seit Jahren fertig sein sollten.

Drei Mal die Woche saß ich beim Repetitor. Den Rest der Zeit lernte ich zu Hause, von morgens bis abends. Außerdem besuchte ich Crashkurse zu bestimmten Themen, die mir nicht so gut lagen. Ich wollte gar keine besonders gute Leistung erzielen, so ein Prädikatsexamen ist sowieso utopisch. Mein einziges Ziel war, die Prüfung zu bestehen. Ich war ungeduldig, die ganze Zeit: Statt dreißig Minuten habe ich lieber nur fünfzehn zu Mittag gegessen, im Supermarkt konnte ich verrückt werden, wenn sich die Schlange vor der Kasse nicht bewegte, und wenn ich mir im Eiscafé doch einmal ein Eis gönnte, dachte ich die ganze Zeit daran, was ich in der Zeit alles zum Verwaltungsrecht lernen könnte.

## **Die Drogen der anderen**

Ich kann verstehen, warum damals so viele Kommilitonen unerlaubte Substanzen genommen haben. Ritalin zum Beispiel, andere haben gekokst. Schon im Hauptstudium und nicht nur auf den Partys wurden die Tabletten wie Smarties verteilt. Das war ein offenes Geheimnis, teilweise wurde über die Pillen geredet, als wären sie Aspirin. Die Leute sagten, man müsse das nehmen, sonst schaffe man die Klausuren nicht. Eine Freundin von mir hat damit einmal angefangen. Ich habe es trotzdem nicht gemacht. Nie hätte ich meine Gesundheit für mein Staatsexamen aufs Spiel setzen wollen. Auch wenn ich die anderen verstehen kann, ich halte es dennoch für Betrug, die Prüfungen nur mithilfe von Substanzen zu bestehen.

Je näher der zweite Versuch des Staatsexamens rückte, desto größer wurde der Druck. Da sagt der eine Übungsleiter, man müsse noch dieses Urteil kennen, das sei wichtig. Der andere empfiehlt einem, sich noch mal intensiv mit jenem Paragraphen auseinanderzusetzen. Der Stoff wurde mehr statt weniger. Dazu kommt, dass nicht nur ich selbst, sondern auch meine Professoren und mein Repetitor mir immer wieder in Erinnerung riefen, dass es hier um die alles entscheidende Prüfung geht. Die letzte Chance. Danach ist es vorbei. Ich war ein Wrack.

Direkt nach der schriftlichen Arbeit suchte ich nach psychologischer Hilfe. Ich hatte Angst, in ein schwarzes Loch zu fallen. Wie sollte ich die Wartezeit von mehreren Monaten bis zu den Ergebnissen überstehen? Ich konnte doch nicht einfach nichts tun. So fand ich eine Psychologin, die auf solche Probleme spezialisiert ist. Bis heute bin ich in ihrer Behandlung.

## **Der große Umschlag**

Andere Studenten, die mit mir für den zweiten Versuch im Repetitorium gelernt hatten, ließen sich in eine psychiatrische Klinik einweisen: Burn-out. Die konnten einfach nicht mehr, die waren fertig. Ich weiß, das sind Extremfälle, und es gab auch in meinem Studium immer einen gewissen Teil von Studenten, der mit dem Druck sehr entspannt umgehen konnte. Die brauchten nicht so viel lernen wie wir, haben die Sachen schneller verstanden und bessere Noten geschrieben. Ich wünschte, ich wäre auch so gewesen. War ich aber nicht.

Jurastudenten wissen, wie die Ergebnisse vom Staatsexamen aussehen. Die kommen mit der Post. Ein kleiner Umschlag heißt, man hat bestanden. Ein großer das Gegenteil, da sind dann noch Studienunterlagen enthalten. Die ersten Monate nach der Prüfung ging ich jeden Monat recht entspannt zum Briefkasten. Irgendwann wurde mir mulmig zumute. Alles zog sich extrem lange hin. Dann kam der Brief: Er war in einem großen Umschlag.

0,2 Punkte haben mir gefehlt, um zu bestehen. Die ganzen Jahre des Lernens, des Aufopfens, der Qual – alle umsonst. Wegen 0,2 Punkten. Erst war ich ungläubig. Dann wütend. Schließlich betrunken.

Irgendwann, nachdem ich mit Freunden und Familie geredet hatte, raffte ich mich auf. Was tun? Eine Terminanfrage bei der Bundesagentur für Arbeit verlief erfolglos. Die sagten, ich solle wiederkommen, wenn ich exmatrikuliert bin. Das dauerte aber noch ein paar Monate. Also suchte ich übers Internet nach Lösungen und stieß auf Staatsexamen Plan B. Diese Beratungsstelle wird von jemandem geleitet, der selbst durchs Examen gefallen ist und sich mit diesen Fällen auskennt. Ich vereinbarte einen Termin.

## **Der Neuanfang**

Kurz darauf, im vergangenen September, schrieb ich mich an der Johannes Kepler Universität in Linz, Österreich, ein. Bei deren Rechtswissenschaften-Studiengang kann ich viele meiner bisherigen Leistungen anrechnen lassen. Nur zu bestimmten Präsenz- und Klausurphasen muss ich vor Ort sein. Alles andere kann ich von zu Hause machen, übers Internet. Dafür sind die Kosten nicht zu unterschätzen. Allein die Studienmaterialien zum Lernen liegen bei mehreren Tausend Euro.

Die Atmosphäre dort ist viel angenehmer, studentenfreundlicher und einfach menschlich. In den Präsenzphasen helfen viele Mitarbeiter bei verschiedenen Themen, auf die sie jeweils spezialisiert sind. Außerdem geben sie kompetente und schnelle Hilfe auch übers Telefon, wenn man gerade nicht in Österreich ist.

Mein Studium werde ich voraussichtlich in anderthalb Jahren beenden. Ich bin dann knapp über 30 Jahre alt. Im Rückblick kann ich sagen und das sagen viele ehemalige Kommilitonen, Lernfreunde und Bekannte auch: Ich würde nie wieder ein Studium in Deutschland beginnen, an dessen Ende das Staatsexamen steht.

In Linz muss ich stattdessen eine Diplomprüfung ablegen. Damit wird man Diplombjurist. Wenn ich eine Gleichwertigkeitsprüfung ablege, wird mir damit ein Referendariat in Deutschland ermöglicht. So kann ich über den Umweg Österreich deutsche Volljuristin werden – und den Traum aus meiner Schulzeit doch noch verwirklichen.

**COPYRIGHT:** ZEIT ONLINE

**ADRESSE:** <http://www.zeit.de/studium/uni-leben/2015-06/jurastudim-erstes-staatsexamen-pruefung-durchfallen>